

Bericht des Konferenzsekretärs für Evangelisation 2001

Liebe Schwestern und Brüder,

„in einer Gesellschaft, in der Golgatha für eine Zahncreme gehalten wird, kann die Kirche auf Mission nicht verzichten.“(1) Mit diesem treffenden und betroffen machenden Zitat, möchte ich meinen diesjährigen Bericht zur JK einleiten. Wenn es stimmt, dass in den neuen Bundesländern 72 % der Bevölkerung konfessionslos sind und die Kirche nach einer neueren Umfrage als eine weitestgehend „bedrohliche“ und „dem Menschen entfremdete“ Institution erscheint (2), dann sollten wir nicht einfach so zur Tagesordnung übergehen, sondern engagiert über die evangelistischen Herausforderungen unserer Zeit nachdenken. Den ganzen kirchlichen Betrieb voreilig als missionarisches Ereignis zu verkaufen, wäre angesichts der oben erwähnten Umfrage wohl eher Etikettenschwindel. Wir müssen den Tatsachen ins Auge schauen und uns ernstlich fragen, wie es mit unserer geistlichen Motivation und theologischen Standortbestimmung im Blick auf Evangelisation aussieht. Der kirchliche Alltag zeigt vielerorts, dass wir uns selbst - inmitten der gesellschaftlichen Entwicklungen - im Auflösungsprozess befinden. Verkrusteter Traditionalismus, verspielte Selbstbeschäftigung, fruchtlose Strukturdebatten und verpasste missionarische Chancen sind nur einige Symptome. „Die OJK muss sich überlegen, ob sie den eigenen Niedergang programmiert“, resümierte einer unserer Superintendenten zur letzten Sitzung des Ständigen Ausschusses für Evangelisation. (3) Wo müssen wir umdenken und umkehren?

Zunächst wird mir immer deutlicher, wie grundlegend die Krise (aber auch die Chance!) der Evangelisation mit der heutigen Krise der Kirche in unserer Gesellschaft zu tun hat. Es geht schon längst nicht mehr nur darum, noch effektivere Evangelisationsmethoden zu entwickeln und gut gemeinte Appelle an die Gemeinden zu starten, um mehr entkirchlichte Menschen zu erreichen. Wir sollten uns angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen (Globalisierung, Wertediskussion) und dem rasanten Fortschritt in Wissenschaft und Technik bewusst werden, dass ganz grundsätzlich die Frage nach Gott wieder kräftig an unsere Tür klopft. „Wir stehen vor der Gottesfrage, die im multireligiösen Umfeld unserer Zeit, europaweit, aus der psychologischen Immanenz als religiöses Erlebnis oder religiöse Beliebigkeit ausgerechnet durch das Ergebnis der Naturwissenschaften wieder in die menschliche Transzendenz durch die Sinnfrage menschlicher Existenz gehoben wird.“(4) In der Vielfalt von Forschungsergebnissen sowie geistiger Strömungen, Meinungen und Weltanschauungen kommen einem viele Fragezeichen entgegen, ob denn der Blick über das einsame Ich und über die vergängliche Welt des Menschen

hinausführen soll in eine transzendente, bleibende Wirklichkeit, ob nicht vom

göttlichen Du her noch etwas erwartet werden kann hinsichtlich der Frage nach dem Sinn des Lebens und nach einer tragfähigen Ethik der Menschheit. Eine andere, scheinbar gegensätzliche Erfahrung besteht darin, dass die Gottesfrage nur noch schweigend gegenwärtig ist, wenn es denn stimmt, dass „die ostdeutsche Bevölkerung ‘religiös unmusikalisch’ zu sein scheint... und die Möglichkeit am Horizont erscheint, dass das religiöse Fragen überhaupt verstummt“.(5) Wie auch immer die Frage nach Gott uns entgegentritt - ausgesprochen oder stumm: **„Die Herausforderung der geistigen Stunde ist ...nicht die Kirchenfrage, sondern die Gottesfrage.“** (6)

Lasst mich in diesem Bericht kurz 3 Konsequenzen aus dieser Einsicht erläutern, die sicher nur eine subjektive, begrenzte Auswahl sind.

a) Wenn es um die Gottesfrage geht, bedarf es der erneuten theologischen Auseinandersetzung mit ihr. Treibt sie uns eigentlich als Theologen oder theologisch Interessierte noch um? Ist unser kirchlicher Alltag vom Ringen um diese Frage bestimmt? Beziehen wir in unser theologisches Nachdenken die Nichtchristen mit ihrem Fragen und Suchen mit ein? Nehmen wir *ihre* Fragen ernst und versuchen, in der Verkündigung Antworten darauf zu geben. Mir scheint es dringlich, dass wir das Thema ‘Evangelisation’ wieder stärker in unserer theologischen Arbeit verankern. Weniger als Sandkastenspiel, um ihre Notwendigkeit oder ihre Vernachlässigung zu rechtfertigen, sondern als ernstliches Bemühen, die in ihr zu vermittelnden Inhalte(!) auf dem Hintergrund einer säkularisierten Gesellschaft zu reflektieren und zu entfalten. Meines Erachtens besteht eine starke Herausforderung an unsere Theologie hinsichtlich ihrer apologetischen Funktion. Die Entwicklung des Christentums in der bewusst nachchristlichen europäischen Moderne neigt sich zu Beginn des dritten Jahrtausends offenbar ihrer apostolischen Ausgangslage zu. Dieser Umstand bedarf nicht des Rückzuges, sondern erneut der Kraft der apologetischen Mission, betrieben von einer Minderheitskirche, die ihre missionarische Bestimmung bewusst annimmt und lebt. Gewiss, den Glauben schafft nur Gott selbst durch seinen Geist, wenn die Botschaft von Christus schriftgemäß verkündigt wird. Aber argumentative Apologie kann das Glaubenszeugnis vorbereiten und begleiten, um Denkhindernisse aus dem Weg zu räumen.(7) Zudem hätte sie ihre kritische Funktion darin, die Welt zu entzaubern, denn Glaube heißt für viele Menschen heute „auch Glaube an die Wissenschaft, an die Medizin, an die Karriere...die Versicherungen. Das Leben des heutigen Menschen ist eine permanente Bekundung laizistischen Glaubens an manchmal viel absurdere und lächerlichere Dinge als jene, die sich von vornherein als im Mysterium begründet erklären.“(8)

b) Wenn es um die Gottesfrage geht, müssen wir neu von Gott reden lernen.

Schon im kircheninternen Raum merken wir, wie schwer es uns fällt von Gott zu reden und unsere Erfahrungen mit ihm zur Sprache zu bringen. Selbst wenn wir

uns auf die Verkündigung des Wortes Gottes allein zurückziehen wollten, bliebe doch die Aufgabe der Hermeneutik. Die Problematik verstärkt sich, wenn es nun darum geht das Zeugnis des Glaubens an Nicht- oder Andersgläubige weiter-zugeben. Sollten wir an den Sehnsüchten der Menschen und an den Trends der Zeit anknüpfend von Gott reden oder eher konfrontierend Gott und Welt gegenüberstellen? Die besondere Herausforderung besteht für unseren ostdeutschen Kontext gerade darin, dass es bei der konfessionslosen Bevölkerung kaum Anknüpfungspunkte an Rudimente christlicher Tradition mehr gibt. „Die christlich-kulturellen Grundlagen der Gesellschaft scheinen mir im Osten Deutschlands gründlicher zerstört zu sein als die mit Domen und Kirchen ausgestattete Landschaft glauben macht. Der Traditionsbruch ist so vollständig, dass man bei der Frage einer missionarischen Arbeit sehr fundamental ansetzen muss.“(9) Das ist freilich Schwierigkeit und Chance zugleich, wenn es darum geht, in einer völlig entkirchlichten Gesellschaft von Gott zu reden. Wenn „Tradition der lebendige Glaube derer ist, die jetzt tot sind, und Traditionalismus der tote Glaube derer ist, die noch leben“(10), dann kann, aber muss nicht mit einem traditionellen Hintergrund eine bessere Ausgangssituation für (Neu-) Evangelisation gegeben sein. Wie also neu von Gott reden in einer weitestgehend säkularisierten Gesellschaft? Wohl nicht indem wir krampfhaft nach Restbeständen christlicher Tradition und Versatzstücken religiöser Anknüpfung suchen, sondern selber unser Christsein vertiefen und glaubhaft leben. „Wir müssen Mystiker sein ... Menschen, die ganz tief in Gottes Vorschuss-Liebe verwurzelt sind...Die entscheidende Frage lautet: Sind die Seelsorger der Zukunft wirklich Männer und Frauen Gottes, Menschen mit der brennenden Sehnsucht, in Gottes Gegenwart zu leben, auf Gottes Stimme zu hören, auf Gottes Herrlichkeit zu schauen, an Gottes fleischgewordenem Wort zu rühren und Gottes grenzenlose Güte in Fülle zu verkosten... Es ist unverzichtbar, dass jedes Wort, das gesprochen wird, aus einem Herzen kommt, das mit Gott tief vertraut ist.“(11) Ich denke, nur die brennende Liebe zu Gott und eine vertiefte Christusbeziehung wird uns zu einer Sprache anleiten, die auch andere mit der Liebe Gottes ansteckt. So brauchen wir „nicht eine Art Showmaster sein, der sich mit einer totgelaufenen Show herumquälen und sich immer neue Gags einfallen müßte, um wieder ein paar Leute mehr anzuziehen. Die Aufgabe... besteht vielmehr darin, die Vordergrundigkeit des Alltagslebens zu öffnen für das Geheimnis, das uns umgibt, ... Welt und Mensch in größeren, tieferen Sinnzusammenhängen zu erfassen und aufzuzeigen (sowie) ...das Leben zu interpretieren, das heißt: auslegen, deuten und darin Wunder, Lichtzeichen, Anlässe zum Nachdenken entdecken.“(12)

Das wird vielleicht nicht immer in einem explizit frommen Reden von Gott geschehen; ja es „scheint, er bevorzugt es, sich zwischen den Zeilen zu verstecken, im sogenannten Profanen.“(13) Nicht zuletzt werden wir manchmal mehr von Gott sagen, wenn wir nicht reden: „Wir müssen lernen zu schweigen, wir als Kirche, die wir bis jetzt immer gesprochen haben. Wir müssen lernen zuzuhören. Denn die Menschen haben uns viel zu sagen. Sie haben schon so lange geschwiegen.“(14)

c) Wenn es um die Gottesfrage geht, muss unser Leben und unser Dienst davon Zeugnis geben. Weil nicht die Kirchenfrage, sondern die Gottesfrage die Herausforderung unserer Zeit ist, geht es beim Thema Evangelisation gerade nicht in erster Linie um den Selbsterhalt der eigenen Gemeinde oder Kirche. Vielmehr sollen entkirchlichte Menschen, die sowieso mit konfessionellen Grenzen nichts anfangen können, dem lebendigen Christus begegnen. Die Kirche ist somit nicht das Ziel der Evangelisation, sondern das Werkzeug dazu. Wenn das so ist, dann gibt es keinen triftigen Grund, auf den Ebenen von Allianz und Ökumene nicht auch evangelistisch zusammenzuarbeiten. „Es wäre sehr interessant zu erfahren, ob wir bei der Herausforderung einer grundlegenden evangelisierenden Arbeit im Osten Deutschlands nicht - unseren jeweiligen kirchlich-konfessionellen Stärken entsprechend - u.U. ‘arbeitsteilig’ vorgehen könnten.“(15) Wie kann nun die Kirche in unsrer säkularisierten Gesellschaft glaubhaft Zeugnis von Christus geben? „Zuerst und vor allem dadurch, dass sie die Liebe Jesu zu den Armen und Schwachen sichtbar macht. In einer Welt, die nach Heilung, Vergebung und Versöhnung und vor allem nach bedingungsloser Liebe hungert, muss Kirche diesen Hunger durch ihren Durst stillen. Wo immer wir Hungernde speisen, Nackte bekleiden, Einsame besuchen, Menschen Gehör schenken, die beiseite geschoben werden, und wem immer wir in Spaltung Einheit und in Zwietracht Frieden bringen, dem verkünden wir den lebendigen Christus, ob wir von ihm ausdrücklich sprechen oder nicht. (16) Inwieweit treibt uns noch die Liebe Gottes zu den Armen, Orientierungslosen, Leidenden und Verlorenen, ihnen das Evangelium zu bringen? Inwiefern sind für uns Evangelisation und diakonisches Handeln noch eine Einheit? Begreifen wir Seelsorge noch als priesterlichen Dienst für alle Menschen in unserem Umfeld? Ist die Welt noch unser Kirchspiel (oder ist die Kirche unser Weltspiel geworden)? Sind wir mit Christus unterwegs zu den Menschen? „Geh und lebe mit den Armen im Geiste zusammen. Sie werden dich gesund machen.“(17) Allerdings sind wir den ‘Armen im Geiste’ nur dann glaubhafte Zeugen Christi, wenn wir selbst in Armut und Verletzlichkeit, Machtlosigkeit und Demut ihnen gegenüber treten und unsere Entbehrlichkeit im zeitgenössischen Kontext als Form der Berufung von Gott her verstehen: „Der christliche Gemeindeleiter der Zukunft ist dazu berufen, mit der Erfahrung völliger Entbehrlichkeit in dieser Welt zu leben; das einzige, was er mitbringen soll, ist er selbst in aller Ungeschützttheit und Verwundbarkeit. Auf genau diese

Art ist auch Jesus zu den Menschen gekommen und hat ihnen Gottes Liebe offenbart.“ (18)

Zitat- und Literaturnachweis:

- (1)Louis-Ferdinand von Zobeltitz (Theol. Repräsentant der Bremischen Ev.Kirche), in: Aufatmen 1/2001, 104
- (2)Hrsg. EMW, Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene, 1999, S.135
- (3)Herbert Uhlmann, am 01.02.2001 in Reichenbach
- (4)Franz König (Kardinal), in: Carlo Maria Martini/ Umberto Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt, München 1999, S.15f.
- (5)Joachim Wanke (kath.Bischof) in: Hrsg. EMW, Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene, 1999, S.136.138
- (6)Joachim Wanke in: Hrsg. EMW, Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene, 1999, S. 138
- (7)vgl. R.Hille, zu „Apologetik“ in Ev.Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd.1, Wuppertal 1992, S.100ff
- (8)Claudio Martelli (ehem. ital. Justizminister), in: Carlo Maria Martini/ Umberto Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt, München 1999, S. 131
- (9)Joachim Wanke in: Hrsg. EMW, Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene, 1999, S.139
- (10)Klaus Günther Pache (Präses des Mühlheimer Verbandes), in: Aufatmen 1/2001, S.104
- (11)Henri J.M. Nouwen, Seelsorge, die aus dem Herzen kommt, Freiburg 1989, S.31f
- (12)Bernardin Schellenberger, Wider den geistlichen Notstand, Freiburg 1991, S.33
- (13)Bernardin Schellenberger, Wider den geistlichen Notstand, Freiburg 1991, S.12
- (14)Der brasilianische Kardinal Lorscheider im Hinblick auf die Armen in Lateinamerika, in: Bernardin Schellenberger, Wider den geistlichen Notstand, Freiburg 1991, S.11
- (15)Joachim Wanke in: Hrsg. EMW, Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene, 1999, S.139
- (16)Henri.J.M. Nouwen, Leben hier und jetzt, Freiburg 2000, S.335
- (17)Jean Vanier (Gründer der Gemeinschaft ‘Arche’ für geistig Behinderte), in: Henri.J.M. Nouwen, Seelsorge die aus dem Herzen kommt, Freiburg 1989, S.15
- (18)Henri. J.M. Nouwen, Seelsorge, die aus dem Herzen kommt, Freiburg 1989, S.82

In Dankbarkeit für alle bisherige Weggefährtenschaft und Zusammenarbeit,

Reichenbach am 19.April 2001

Werner Philipp